14.000 KollegInnen. 470 Schulstandorte. 112.000 SchülerInnen.

fcg wiener lehrerInnen

Starker Beruf. Starke Vertretung.

Rätselrallye „Das alte Wien“

erstellt von
Ursula Schürz, Erika Feldkirchner und Ulrich Gladt

fcg wiener lehrerInnen
Starker Beruf. Starke Vertretung.

fcg
wiener lehrerInnen

Aktuelle Informationen finden Sie auf facebook und Instagram

unter facebook.com/fcg.wienaps
instagram.com/fcg_wiener_lehrerinnen

und auf unserer Homepage unter

www.fcg-wien-aps.at

Newsletter

Wenn Sie den wöchentlich erscheinenden Newsletter
der FCG Wien APS
zu dienstrechtlichen Themen erhalten wollen,
mailen Sie an johannes.idinger@fcg-wien-aps.at

Liebe Kollegin!
Lieber Kollege!

Neben unseren dienst- und besoldungsrechtlichen Skripten unterstützen wir Sie auch gerne in Ihrer pädagogischen Arbeit im Schulalltag. Unsere pädagogischen Skripten sollen Ihnen Hilfe und Anregung beim Gestalten Ihres Unterrichts bieten.

Selbstverständlich haben Sie auf unserer Homepage www.fcg-wien-aps.at Zugriff auf unser digitales Servicebuch sowie weitere Informationen zu aktuellem Geschehen und unseren Veranstaltungen. Auf unserer Homepage finden Sie außerdem unsere wöchentlich erscheinenden Newsetter, die Sie mit aktuellen schulrechtlichen Themen auf dem Laufenden halten.

Falls Sie unseren Newsletter nicht erhalten, so laden wir Sie herzlich ein, diesen unter johannes.idinger@fcg-wien-aps.at zu bestellen. Weiters besteht die Möglichkeit, das vierteljährlich erscheinende fcg-Journal an Ihre Wohnadresse gratis zugeschickt zu bekommen. Sollten Sie auch dieses kostenfreie Service gerne in Anspruch nehmen wollen, schreiben Sie bitte ebenfalls an die oben genannte E-Mail-Adresse.

Wir sehen neben unserem breiten Serviceangebot auch immer größeren Bedarf, alles zu tun, um dem Mangel an LehrerInnen in Wien entgegen zu wirken. Die engagierte Arbeit der LehrerInnen muss von den bildungspolitisch Verantwortlichen in Wien mehr geschätzt und besser unterstützt werden. Die Wiener Landesregierung ist aufgefordert die Arbeitsplatzsituation und die Arbeitsbedingungen der PflichtschullehrerInnen deutlich zu verbessern, damit sich wieder mehr PädagogInnen entscheiden in unseren Schulen unterrichten zu wollen.

Mit besten Grüßen

Thomas Krebs
Vorsitzender der wienweiten
Personalvertretung / Zentralausschuss

Mag. Johannes Idinger
Vorsitzender
der fcg - wiener lehrerInnen

Stephan Maresch, BEd
Obmann ÖAAB APS
Vorstandsmitglied der GÖD

Vorwort

Diese Rätselrallye bietet Ihnen die Möglichkeit einen Rundgang durch das alte Wien mit Ihrer Klasse zu gestalten.

Durch gezielte Fragen und Aufgabenstellungen werden die SchülerInnen zu bewusstem Schauen angeregt. Die Rätselrallye als Form des Lehrausgangs gibt die Gelegenheit das alte Wien handelnd zu entdecken.

Die Rallye ist so konzipiert, dass sie in Kleingruppen innerhalb von etwa 2 Stunden bewältigt werden kann. Natürlich kann die Rallye auch mit der gesamten Klasse gemeinsam durchgeführt, verkürzt oder erweitert werden.

Bei der Durchführung in Kleingruppen empfiehlt sich die Mitgabe eines „Notkuverts". Dieses enthält einen Plan mit der eingezeichneten Route sowie einen vereinbarten Treffpunkt und Zeitpunkt, eventuell auch eine Kontakt-Telefonnummer.

Die Sagen, auf die einige Fragen Bezug nehmen, finden sich im Anhang und sollten vorher oder im Nachhinein gelesen werden.

Für die Punktevergabe spielt der Zeitfaktor keine Rolle. Es steht Ihnen natürlich frei, das zu ergänzen.

Gehen Sie die Rallye unbedingt vorher ab, um auf bauliche oder verkehrstechnische Veränderungen Rücksicht nehmen zu können!

Viel Spaß bei der Durchführung wünscht Ihnen

Ulrich Gladt

Team:_____

1. Nenne den Namen dieser Kirche:

_____

2. Was fehlt der Statue des **Heiligen Ruprecht**?

_____

3. Aus welchem **Jahrhundert** stammt die Kirche?

☐ 20. Jahrhundert

☐ 4. Jahrhundert

☐ 16. Jahrhundert

☐ 11. Jahrhundert

4. Gehe an der Salzgasse vorbei in die ☆gasse. **Neben einem Haustor** findest du diesen Stein aus einem türkischen Mörser (Kanone): Welche **Hausnummer** hat das Tor?

_____

5. **Wie viele Stufen** führen dorthin:

_____

6. Gehe nun in Richtung der **Kirchturmspitze**, die du sehen kannst, bis zur Quergasse. Du befindest dich jetzt in der F_____. Gehe diese Gasse bergab und überquere den Zebrastreifen.

7. Folge dem **Salzgries** bis du links Stufen siehst. Zähle dabei alle **Verkehrsschilder** auf der **linken** Straßenseite. Es sind _____.

8. Gehe die Stufen hinauf zur Kirche. **Wie viele Stufen** sind es?

_____

9. Wie heißt die **Kirche**?

_____

10. **Wann** wurde sie errichtet?

_____

11. Steige jetzt die andere Stiege vor der Kirche hinunter.

Wie viele Stufen sind es? (Tipp: 6 x 7 + 1)

_____

12. Gehe nach links unter die **(Hohe) Brücke**. Unter welchem **Bürgermeister** wurde sie erbaut?

_____

13. Gehe die Stufen links unter der Brücke hinauf, überquere den Zebrastreifen und gehe weiter rechts geradeaus bis zu diesem Hauszeichen: Nach welcher **Sage** ist die Straße, an deren Eck sich das Zeichen befindet, benannt?

St_____ i___ H_____

14. Folge ihr bis zur nächsten Gasse, dann rechts bis zum Eingang der **Salvatorkapelle**. In welchem **Baustil** wurde das Portal der Kapelle gestaltet?

☐ Renaissance-Portal

☐ Jugendstil-Portal

☐ Gotik-Portal

15. Gehe weiter bis zu der Straße, die an einen **römischen Kaiser** erinnert, Wie heißt sie?

_____

16. Überquere die Straße am Zebrastreifen. An einem Eckhaus findest du diese **Inschrift**: Was befand sich zu **Römerzeiten** an dieser Stelle?

_____

17. Gehe auf dem **Hohen Markt** dorthin → Wie viele **Ketten** sind um dieses Denkmal gespannt?

_____

18. Folge dem Hohen Markt noch ein kurzes Stück und du findest links **eine ungewöhnliche Uhr**. Wie heißt sie?

_____

19. Gehe den gleichen Weg zurück und links in die **Tuchlauben**. Folge dieser Straße bis zur **Bognergasse**. Begib dich nach rechts bis zum Hauszeichen des **schwarzen Kamels**. Wann wurde

das Restaurant geründet?

_____

20. Wenn du weiter gehst, kommst du zu einem **Platz**. Wie heißt er?

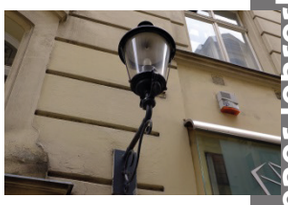
A____ H_____

21. Gehe gerade am Platz vorbei und biege in die nächste Gasse links. Suche dieses **Hauszeichen**:

Bei welcher **Hausnummer** befindet es sich?

_____

22. Gehe weiter bis zur nächsten Gasse (**Irisgasse**) und dann die Naglergasse weiter. Wie viele **Laternen** befinden sich an den Hauswänden der Naglergasse zwischen Irisgasse und Graben?



_____

23. Über dem Haustor der **Naglergasse 2** befindet sich ein Text. Ergänze ihn!

„Im Jahre _____ wurde beim Bau des Hauses an dieser Stelle ein Stück der _____ des _____ Lagers ausgegraben."

24. Begib dich zu diesem Denkmal! → Wie heißt es? (Wenn du es nicht weißt, frage jemanden!)

_____

25. In welcher Straße befindest du dich?

_____

26. Gehe weiter bis zu einem Haus mit **grünem Dach und Vögeln darauf**. Welche Farbe haben die **Säulen**?

_____

27. An der Ecke findest du den „**Stock im Eisen**". Was wurde in diesen eingeschlagen?

_____

28. Gehe nun in Richtung **Stephansdom**. Vor dem Dom siehst du am Boden den **Grundriss** der Maria Magdalena Kapelle. Was befindet sich unter diesem Grundriss?

_____

29. Zeichne den **Grundriss** ab!

30. Gehe um den Dom bis zum Aufgang zur Türmerstube. Wie viele Stufen führen hinauf? (Tipp: 7x7x7)

_____

31. Gehe um den Stephansdom bis zu dieser Statue!

Gehe weiter **Richtung Dom-Museum** und benütze den ganzen Durchgang! Welche Straße überquerst du dabei?

_____

32. Wie viele **Schilder** ragen in den **zweiten** Teil des Durchgangs hinein?

_____

33. Am Lugeck befindet sich eine **Statue**. Wie heißt die Person, der sie gewidmet ist?

_____

34. Gehe in die **Bäckerstraße** und suche auf der rechten Seite dieses Bild:

Es befindet sich am Haus der Bäckerstraße Nummer ___

35. Drehe dich um und gehe durch die Gasse zur **Sonnenfelsgasse**! In welchem Baustil wurde das Portal des Hauses Sonnenfelsgasse 15 gestaltet?

_____

36. Gleich ums Eck beginnt die **Schönlaterngasse**. Suche dieses Hauszeichen:
Wann wurde das **Basiliskenhaus** zum ersten Mal urkundlich erwähnt?

_____

37. Dreh dich um! Wo befindet sich heute die **Laterne**, die der Gasse ihren Namen gab?

_____

38. Gehe in den **Heiligenkreuzer-Hof**! Wie viele Fenster gibt es im dritten Stock?

_____

39. Verlasse den Hof durch den **anderen Ausgang**! In welcher Gasse befindest du dich jetzt?

_____

40. Gehe (nach rechts) zum **Fleischmarkt**. Wenn du nach links blickst, siehst du das Bild eines **alten Turmes**. Wie hieß er?

_____

41. Gehe nach rechts und suche auf der linken Straßenseite das **Griechenbeisl**! Wer bläst dort auf dem **Dudelsack**?

_____

42. Vor dem Eingang zum Griechenbeisl findest du ein **Warnschild**. Auf wen sollen „Fußgeher Achtung geben"?

_____

43. Folge der schmalen Gasse mit dem Kopfsteinpflaster! Gehe die **Stufen** hinunter und zähle sie! Wie viele sind es?

_____

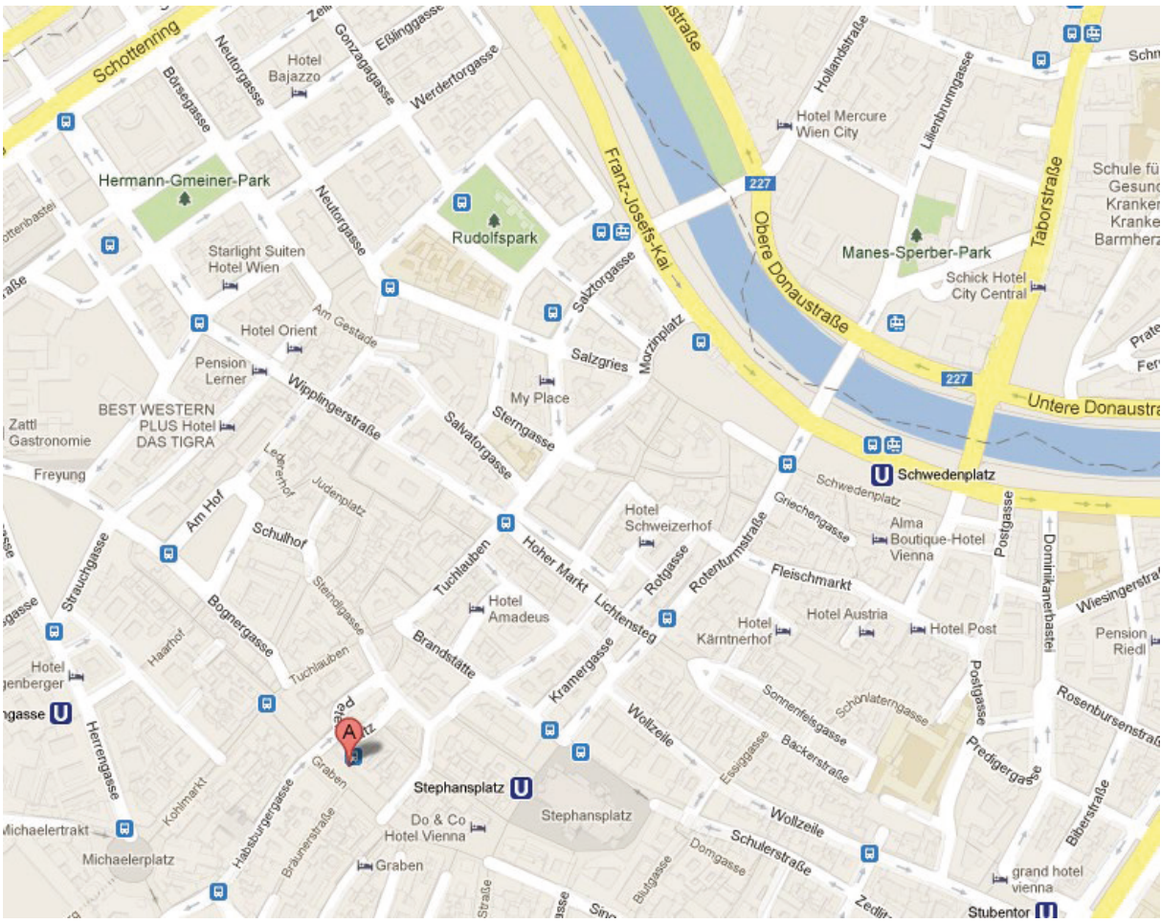
GLÜCKWUNSCH!

Du bist am Ziel Hafnersteig!

Von 42 möglichen Punkten wurden ____ erreicht.

Lösungen

1. Ruprechtskirche	23. Im Jahre 1901 wurde beim Bau des Hauses an dieser Stelle ein Stück der Umfassungsmauer des röm. Lagers ausgegraben.
2. die rechte Hand	24. Pestsäule
3. 11. Jhdt.	25. Graben
4. Hausnr. 3	26. rosa
5. 21	27. Nägel
6. Fischerstiege	28. Virgiliuskapelle
7. 5	29.
8. 32	30. 343
9. Maria am Gestade	31. Wollzeile
10. 1394 – 1414	32. 4
11. 43	33. Gutenberg
12. Dr. Karl Lueger	34. Hausnr. 12
13. Stoß im Himmel	35. Renaissance
14. Renaissance	36. 1212
15. Marc Aurel Straße	37. Histor. Museum d. Stadt Wien
16. Bad der X Legion	38. 57
17. 13	39. Grashofgasse
18. Ankeruhr	40. Roter Turm
19. 1719	41. der liebe Augustin
20. Am Hof	42. Fuhrwerk
21. Hausnr. 19	43. 19
22. 6	


Schottenring
Hermann-Gmeiner-Park
Rudolfspark
Franz-Josefs-Kai
Obere Donaustraße
Manes-Sperber-Park
Taborstraße
Untere Donaustra
Schwedenplatz
Stephansplatz
Stubentor
Hotel Bajazzo
Hotel Mercure Wien City
Starlight Suiten Hotel Wien
Hotel Orient
Pension Lerner
BEST WESTERN PLUS Hotel DAS TIGRA
Zattl Gastronomie
Freyung
My Place
Hotel Schweizerhof
Alma Boutique-Hotel Vienna
Hotel Amadeus
Hotel Kärntnerhof
Hotel Austria
Hotel Post
Pension Riedl
Do & Co Hotel Vienna
Graben
Michaelerplatz
Michaelertrakt
Herrengasse
Kohlmarkt
Habsburgergasse
Bräunerstraße
Wollzeile
Schulerstraße
Domgasse
Bäckerstraße
Sonnenfelsgasse
Schönlaterngasse
Predigergasse
Postgasse
Dominikanerbastei
Rosenbursenstraße
Biberstraße
Wiesingerstraße
Fleischmarkt
Griechengasse
Rotenturmstraße
Lichtensteg
Hoher Markt
Tuchlauben
Brandstätte
Kramergasse
Rotgasse
Salzgries
Salzstorgasse
Morzinplatz
Sterngasse
Salvatorgasse
Wipplingerstraße
Am Gestade
Neutorgasse
Gonzagagasse
Eßlinggasse
Werdertorgasse
Börsegasse
Hollandstraße
Lilienbrunngasse
Am Hof
Schulhof
Judenplatz
Strauchgasse
Bognergasse
Haarhof
Steindlgasse
Hotel Amadeus
Hotel Kärntnerhof
Hotel Austria
Hotel Post
Pension Riedl
grand hotel vienna
227

Der Basilisk in der Schönlaterngasse

Am 26. Juni des Jahres 1212 entstand am frühen Morgen in dem Hause eines Bäckermeisters in jenem Stadtteile, der dazumal ,,unterm Tempelhof" hieß und jetzt Schönlaterngasse benannt wird, großes Schreien und Lärmen. Man hörte Wehe- und Hilferufe, und bald versammelte sich eine große Menge neugieriger Leute, die sich erkundigten, was das klägliche Geschrei bedeuten solle. Endlich erschien auch der Stadtrichter zu Pferde, der nachfragte, ob jemand Schaden oder Gewalt angetan worden wäre.

Da trat der Bäckermeister mit bleichem Antlitz aus dem Hause und erzählte dem Stadtrichter die Ursache all dieser Unruhe. Eine seiner Mägde war hinaus in den Hofraum gegangen, um aus dem Ziehbrunnen Wasser zu schöpfen. Bald jedoch kehrte sie unverrichteter Dinge zurück und meldete unter großem Geschrei, daß aus dem Brunnen ein greulicher Gestank heraufdringe, der sie beinahe ohnmächtig gemacht habe. Es funkle und glitzere auch ganz absonderlich in dem Brunnen unten und sie sei vor Schreck beinahe des Todes geworden. Einer der Bäckerknechte verlachte die Magd ob ihrer Furcht, und der rüstige Bursche erbot sich, das seltsame Wunder genauer zu besehen. Er ließ sich an ein Seil binden und mit einer angezündeten Pechfackel in den Brunnen hinab. Kaum war er aber einige Klafter hinabgekommen, erhob auch er ein entsetzliches Geschrei und wurde halbtot wieder schleunigst heraufgezogen.

Nachdem man ihn sorgfältig gelabt hatte, erzählte er mit bebender Stimme: Als er in den Brunnen hinuntergeblickt, habe er ein gar gräßliches Tier bemerkt, fast in Gestalt eines großen Hahns, aber greulich anzusehen, mit vielzackigem Schuppenschweife, plumpen, warzigen Füßen, wunderlich glühenden Augen und einem Krönlein auf dem Haupte. Es habe ihm geschienen, es sei das unholde Tier aus einem Hahn, einer Kröte und einer Schlange zusammengesetzt, und in seinem Leben habe er nichts so Abscheuerregendes gesehen. Er hätte auch sogleich die Augen geschlossen und um Hilfe geschrien, denn es sei ihm vorgekommen, als ob der glühende Blick des Ungeheuers das Blut in seinen Adern erstarren mache, und er wäre, da ihm der widerlichste Gestank die Brust beengt und den Atem verlegt habe, sonder Zweifel jämmerlich gestorben, wenn man ihn nicht schnell hinaufgezogen hätte.

Das Volk stand erstaunt bei dieser Erzählung und wußte sich keines Rates. Da trat ein gelehrter und in der Naturwissenschaft wohl erfahrener Arzt hervor und erklärte nun den Leuten, das greuliche Tier werde Basilisk genannt, entstünde wunderbarerweise aus einem Ei, das ein Hahn gelegt und eine Kröte ausgebrütet habe; daß der berühmte Naturforscher Plinius ein solches Tier beschrieben und gesagt habe, dessen Blick sei so giftig, daß jeder, den er damit erfasse, davon sterben müsse und daß er nur getötet werden könne, wenn man ihm einen blanken Metallspiegel vorhalte. Wenn er dann darin sein eigenes Bild erblicke, entsetze er

sich derart über die eigene Scheußlichkeit, daß er vor Wut und Ingrimm zerberste. Übrigens sei ein solches Unternehmen immer mit großer Gefahr verbunden und wolle er damit keine Probe anstellen.

Da war nun guter Rat teuer. Niemand fand sich, der das Abenteuer gewagt hätte. Endlich gab der Stadtrichter den Befehl, große Steine und Erde herbeizuschaffen. Diese wurden in den Brunnen geworfen und somit das Untier zerdrückt und vernichtet. Der Bäckerjunge starb aber noch am selben Tage.
Zum ewigen Gedächtnis wurde nun das getreue Abbild des scheußlichen Ungeheuers in einer Nische des Hauses aufgestellt und mit einer Inschrift versehen.

DER ZAHNWEHHERRGOTT

Fromme Frauen hatten das Haupt der Christusstatue mit einem Blumenkranz geschmückt und diesen mit seidenen Bändern unter dem Kinn festgebunden, damit der Wind, der ständig um den Stephansdom bläst, keinen Schaden anrichten könne.

Eines Abends kamen die drei Zechbrüder Diepold, Georg und Wendelin nach einem feuchtfröhlichen Wirtshausbesuch an der Statue vorbei und lästerten. "Schau", rief der eine, "unser Herrgott hat Zahnweh!" "Wundert dich das, er steht ja jahraus, jahrein im Zug", lallte der andere. "Wir werden ihm einen Zahn ziehen müssen", spottete der dritte. Lachend zogen sie weiter, jeder seiner Behausung zu. Doch Junker Diepold konnte kein Auge zutun. Unruhig wälzte er sich von einer Seite auf die andere, als plötzlich heftige Zahnschmerzen den müden Zechgenossen zu quälen begannen. Wütend sprang er aus dem Bett und rannte im Zimmer auf und ab. Dann griff er zur Schnapsflasche und tat einen großen Schluck. Aber alles war umsonst. Die Schmerzen wurden immer unerträglicher. Auch der herbeigerufene Doktor Paracelsus konnte die Ursache der Beschwerden nicht feststellen. "Ihr seid heute schon der dritte in Wien, der über Zahnschmerzen klagt, ohne daß ich einen Grund entdecken könnte. Eben komm' ich von den Junkern Georg und Wendelin. Ihr müßt von der Zahnpest befallen sein, die ich leider nicht heilen kann. Das vermag nur Gott im Himmel, wenn ihr ihn aufrichtig darum bittet", sprach der Arzt mit ernster Miene und verließ schleunigst das Haus.

Da erkannten die drei Junker, daß das die Strafe für ihr frevelhaftes Lästern war. Reuevoll schlichen sie zur Christusstatue, um Abbittefür ihre leichtfertigen Spötteleien zu leisten. Wie lachten da die Vorübergehenden, als sie die stadtbekannten Trunkenbolde andächtig vor dem Herrgott knien sahen.

Weil sie gar so innig beteten und ehrlich bereuten, verschwanden die Schmerzen so schnell, wie sie gekommen waren.

DER STOCK IM EISEN

Ein armer Schlosserlehrling entwandte seinem Meister einen überaus künstlichen Nagel, welcher bei dem Bau eines Jagdschlosses Herzog Leopold des Heiligen verwendet werden sollte, das im Wienerwalde errichtet wurde. Bei der Heimkehr verirrte er sich in das Walddickicht.

Im Walde stand ein besonderer Baum, zu dem der Verirrte immer wieder gelangte, so daß er endlich ganz erschöpft und weinend unter diesen Baum auf das weiche Moos sank, und da wurde er inne, daß er sich eines großen Fehlers schuldig gemacht durch den Diebstahl, schämte sich aber doch, sein Verbrechen einzugestehen, wollte jedoch auch den Nagel nicht behalten und schlug ihn in den Baum.

Und wie er den Nagel in den Baum geschlagen hatte, so stand der böse Feind neben ihm und sprach: "Den gestohlenen Nagel kannst du wohl einschlagen; könntest du aber einen solchen Nagel und ein Schloß machen, das diesen Baum vor Axt und Säge schützte, so wäre dir geholfen."

Der Junge erschrak zwar sehr, doch faßte er einen frischen Mut und sprach: "Ich habe des wohl Lust und Mut, solch Schloß fertigen zu lernen, so Ihr mir's lehren wollt und könnt."

Der Teufel sagte: "Topp!" und hieß den Jungen mit sich gehen, der nun einen Bund mit ihm machte und von ihm Lehre und Unterweisung erhielt, so künstliche Schlösser zu verfertigen, wie niemand in der Welt. Diese Schlösser vermochte kein anderer Schlossermeister zu öffnen, und so verdiente der junge Meister viel Gut und Geld und wurde ein reicher und angesehener Mann. Neben jenem Nagel schlug er einen ganz gleichen ein, zum Zeichen, daß er seinem Meister gleich sei an Kunstfertigkeit, und umgab den Baum, dessen obern Teil er absägte, so daß nur noch ein Stock da stand, mit einem starken Eisenringe, hing auch ein Schloß daran, welches kein Mensch zu öffnen vermochte, und lebte herrlich und in Freuden.

Endlich, so kam die Zeit, daß der Pakt um war, den der Schlosser mit dem Bösen geschlossen, und dieser gedachte ihn zu holen. Jedoch der Schlosser hatte längst bereut, sich mit dem Feinde eingelassen zu haben, und ging jeden Morgen in die Kirche, eine Messe zu hören. Die Kraft der Messe aber schützte den Frommen je vierundzwanzig Stunden lang, das wußte er gar wohl, und deshalb hörte er sie täglich, und der Böse, der auf ihn lauerte, konnte ihm nichts anhaben. Eines Tages ging er in einen Keller auf Sankt Peters Platze, allda vor Anfang der Kirche ein Glas Wein zum Morgenimbiß zu trinken, und verspätete sich in etwas. Als er endlich doch zur Kirche schritt, begegnete ihm ein altes Weib, das rief ihm zu: "Zu spät! zu spät! Die heilige Messe ist schon gelesen!" Daließ sich der Schlosser betören und kehrte um und ging wieder in den Keller, noch ein Glas Wein zu trinken; kaum aber setzte er den Becher an die Lippen, so trat das alte Weib von vorhin, das niemand anders als

der Teufel war, auch herein, faßte und würgte ihn, drehte ihm den Hals um und hing ihn an die Wand an einen Haken.

Nach der Hand kamen gar viele geschickte Schlosser und probierten, das Schloß zu öffnen, doch vergebens, und als später Wien sich immer mehr anbaute und vergrößerte, ließ man den Stock im Eisen zum Wahrzeichen stehen, daß bis in diese Gegend sich der Wienerwald vor Zeiten erstreckt, und jeder wandernde Schlossergesell schlug einen Nagel hinein, so daß er voller Nägel wurde.

Stoß im Himmel

Vor vielen, vielen Jahren, in grauer Vorzeit, lebte in Wien eine hochmütige und äußerst eitle Frau. Sie trieb einen unerhörten Aufwand mit Kleidern und schönen Stoffen. Den ganzen Tag über saß sie vor dem Spiegel, vernachlässigte die Geschäfte ihres Haushaltes und versäumte vor allem das Kirchengehen und die Messe. Tag und Nacht sann sie auf nichts, als wie sie ihre Mitbürgerinnen an Putz und Flitter übertreffen möge. Ihr Hochmut wuchs in dem Grade, wie ihre Verschwendung ihren Säckel leerte. Eines Tages ging sie an dem Bild der allerheiligsten Mutter Gottes vorüber und ihr sträflicher Leichtsinn erstieg eine solche Höhe, daß sie über das einfache Gewand Mariens spottete und die Himmelskönigin aufforderte, mit ihr in Kleiderpracht zu wetteifern. Dieser entsetzliche Hochmut schrie zum Himmel und die Heilige Jungfrau wendete ihr Antlitz ab von der tiefgefallenen Tochter Evas. In der Nacht, die hierauf folgte, erreichte die Gottlose die Strafe für ihr Verbrechen. Um die zwölfte Stunde klopfte ein später Gast an die Tür der Frau. Sie öffnete und eine Bettlerin stand vor ihr. Hartherzig, wie die eitle Frau war, schalt sie die in Lumpen Gehüllte und wollte sie von ihrer Schwelle treiben. Allein die Alte war nicht zu entfernen, sie hob ihren Krückenstock, und ihn wie ein Zepter handhabend, sprach sie mit dem Stolz und der Würde einer Königin: "Armselige! Du bist eine Bettlerin! Was sollen die Lumpen sagen, die ich dort in deinen geöffneten Schränken angehäuft sehe! Laß einmal meine Schätze dir Zeigen! Ich komme her, um dir ein kostbares Gewand anzubieten, so schön, wie keine Königin es jemals getragen. Willst du es haben?"

Die eitle Frau wurde böse, als sie die Bettlerin so sprechen hörte: "Unverschämte!" rief sie, "geht man so gekleidet, wenn man Prachtgewänder im Besitz hat? Fort aus meinem Hause, Lügnerin!"

Die Alte lächelte. Aus einem schmutzigen Deckelkorb, den sie am Arm hielt, brachte sie ein in Gold und Samt flimmerndes Gewand hervor und breitete es vor den erstaunten Blicken der Frau aus. Aber nicht genug mit diesem Kleide, es folgte noch ein Schleier, in dessen feinem Gewebe die Sterne des Himmels selbst eingeschlossen zu sein schienen, so sehr funkelte der Glanz des prachtvollen Flors. Um den Anzug zu vollenden, lagen noch ein Gürtel und ein Paar Schuhe im Korbe,

alles zusammen den Glanz der Kleidung einer Fürstin weit übertreffend. Als die eitle Frau dies sah, fiel sie der Alten zu Füßen, umschloß die in Lumpen gehüllten Knie und beschwor sie, ihr das Gewand zu überlassen; sie wolle dafür geben, was sie habe.
Die Alte richtete einen finsteren, forschenden Blick auf die Kniende und sagte dann dumpf: "Was du noch hast, mein Kind? Du hast nichts mehr! Du hast dein Gut vergeudet."

"Es ist wahr!" entgegnete erschreckt die Eitle; "doch will ich alles, was ich besitze, zu Gold machen und dir geben. Das Kleid muß mein fein!"

"Ich will dir einen Vorschlag machen", hub die Alte an, "mir liegt an deinem Golde wenig, ich habe dessen selbst genug. Ich will dir das Kleid auf drei Tage und drei Nächte borgen, und du gibst mir als Lohn das, was in der dritten Mitternacht von dem Kleide bedeckt sein wird."

Die eitle Frau, die den Sinn der Worte anfangs nicht recht verstand und überdies glaubte, die Alte rede irr, versprach alles, was verlangt wurde, die Bettlerin ließ ihr das Kleid. Nun prunkte die Frau drei Tage und drei Nächte in diesem kostbaren Anzüge, um den sie Fürstinnen und große Damen beneideten. Niemand wußte, wo ein so herrlicher Stoff, ein so unvergleichliches Gewebe hergekommen. Man fand in keinem Kaufladen solchen Samt, solchen Atlas, solche Stickerei.

Als die Mitternachtsstunde der dritten Nacht herankam, saß die Frau und sann darüber nach, was die Alte eigentlich mit ihrer Forderung gewollt haben mochte. Je länger sie sann, desto unheimlicher wurde ihr zu Sinn. Es stiegen ihr allerlei finstere Besorgnisse und schreckliche Bilder auf. Der Ursprung ihres Kleides wurde ihr klar, es war keine irdische Macht, die es ihr gegeben hatte. Jetzt faßte sie Entsetzen; sie eilte, das höllische Gewand so schnell als möglich von ihrem Leibe zu bekommen. Allein dies war nicht möglich. Sie war allein und konnte das Gewand, das wie angegossen am Leibe saß, nicht ablegen. Sie mühte sich und versuchte endlich, es in Fetzen herabzureißen. Unmöglich! Der Stoff - in der Hölle gewebt - spottete jeder Versuche, es zu trennen. Dabei kam die Stunde der Mitternacht immer näher heran. Die Unglückliche rannte in ihrem Zimmer wie sinnlos auf und ab, wie eine Königin geputzt, aber jammernd wie eine Bettlerin. Es schlug zwölf und der unerbittliche Finger klopfte an die Tür.

Das Entsetzen der Hölle befiel die Arme, als sie die zerlumpte Alte eintreten sah. "Ach, mein Schätzchen!" rief diese, "du hast mir zum Lohne versprochen, was um diese Stunde von meinem Kleide bedeckt sein wird. Du bist es selbst, mein Kind, und somit bist du mein!" Die Alte verwandelte sich in den Teufel. Auch das Kleid wurde verwandelt: der rote Samt wurde zu Zunder, die Goldstickerei zu Feuer, das Silber der Sterne züngelte hinab und hinauf als feines Schwefellicht - so brannten und knisterten die höllischen Flammen um den Körper der in ihrer ewigen Not Ringenden.

Schon streckte die teuflische Gestalt ihre Klauen nach der Verlorenen aus, als ein kräftiger Stoß sie ihr entrückte. Das brennende Kleid fiel ab. Die hl. Barbara war ihr beigestanden, deren Bild die Sünderin unter dem höllischen Gewand getragen hatte. Die Heilige hatte ihrer Schutzbefohlenen gleichsam "einen Stoß in den Himmel" gegeben. Die eitle Frau tat nun Buße, ging in ein Kloster und wurde, nachdem sie ein musterhaftes Leben geführt und aller Eitelkeit entsagt hatte, in Frieden und Freuden zu den Geretteten aufgenommen.

Seither hieß das Haus, wo dies vorfiel, zum "Stoß im Himmel".

Wo die Kuh am Brett spielt

1.

Es hat in Wien eine Zeit gegeben, wo es nach unseren heutigen Begriffen mit der Orientierung, d. h. mit dem Auffinden eines bestimmten Hauses noch ziemlich schlecht aussah. Wir geben heute einfach mit dem Namen der Gasse auch eine Nummer an und wissen uns rasch zurecht zu finden, um so mehr als beides hübsch deutlich an jedem Hause ersichtlich ist. Aber vor sechshundert Jahren und mehr war dies ganz anders, denn die ersten Anfänge einer Nummerierung der Häuser in Wien fallen in das 16. Jahrhundert. Dazu kam noch, daß die wenigsten Leute des Lebens kundig waren. Aber die klugen Wiener wußten sich zu helfen. Aus verschiedenen Gründen mußte es den Hausbesitzern, noch mehr aber den Kaufleuten daran gelegen sein, dem Publikum das Haus, beziehungsweise die Ware auf eine recht handgreifliche Art von Augen zu bringen und einzuprägen: man wählte die bildliche Darstellung. So entstanden die ersten Haus- und Kaufmannsschilder, die entweder, wie es im Mittelalter sehr häufig vorkam, direkt in leuchtenden Farben an die Vorderwand des Hauses gemalt waren oder in der Form von großen, mit bunten Bildern versehenen Holztafeln den Leuten entgegenleuchteten.

Mancher besonders fürsorgliche Hauswirt, der auch gern mit seiner Wohlhabenheit dabei prunken wollte, ließ aus Stein gemeißelte Figuren anbringen, die in ihrer Ausführung oft ein bedeutendes Kunstgeschick verrieten. Leider gingen die meisten derselben verloren, doch ist eine besonders interessante an dem Eckhause Tuchlauben und Landskrongasse deutlich ersichtlich; selbe stand einstens als Wahrzeichen an dem vor einigen Jahren demolierten Winterbierhause (Ecke Wildbretplatz und Landskrongasse) und stellt einen Fischer dar, der sich über einem Kohlenbecken wärmt.

Der Stoff zu diesen Hausschildern war leicht gewählt und bezog sich zumeist auf die Tätigkeit des Besitzers, auf eine besondere Lieblingsneigung, auf ein Straßenereignis, auf die Bibel, auf einen Heiligen, auf eine gerade im Schwange befindliche Sitte u. dgl. m. Aber nicht selten dienten verschiedene Abgeschmacktheiten als Motive, die sich um so rascher im Volksmunde verbreiteten

und befestigten, je auffälliger und humoristischer sie waren. Und dann war ja auch der Zweck am besten erreicht, nämlich das, was man wollte: allgemeine Popularität des Hauses. Selten jedoch waren diese Zerrbilder von Schildzeichen aus der Luft gegriffen, sondern besaßen in der Regel einen lokalen Hintergrund, der aber bei manchen ganz und gar in Vergessenheit geraten ist, wenn auch der Name erhalten blieb. So gab es das Haus zum "Lösch den Durst" (Laimgrube), zu den "drei lüftigen Brüdern" (Schottenfeld), zum "gewünschten Frieden" (Alt-Lerchenfeld), dann das Haus "wo die Gans beschlagen wird" (Himmelpfortgasse 3), dann "wo der Wolf den Gänsen predigt" (Wallnergasse 17), ferner "zum Basilisken" (Schönlaterngasse 7), zum "großen Salzlöffl" (Salzgries), zum "Hahnenbeiß" (Am Hof), dann "wo der Hahn in den Spiegel schaut" (Eisgrübl 4), zum "Küß den Pfennig" (Adlergasse 4) und noch viele andere.

Ein sehr bekanntes Haus war auch jenes in der oberen Bäckergasse 16, welches den sonderbaren Beinamen besaß "wo die Kuh am Brett Spielt". Wie dies gekommen [entstand], erzählt folgende Geschichte:

Der landesfürstliche Stadtrichter von Wien, Herr Hieronymus Kuh, ein besonderer Günstling des Herzogs Rudolf IV., hatte sich in der oberen Bäckerstraße an der Stelle zweier alter Häuser ein prächtiges Heim erbauen lassen und dieses nach damaligen Begriffen sehr vornehm und wohnlich ausgestattet. Er war ein gestrenger Mann, der im Volke wenig beliebt war und dem die Leute gern einen tüchtigen Schabernack angetan hätten, wenn ihnen nur das Wie recht klar gewesen wäre. Aber da galt es, sehr vorsichtig zu sein, denn mit einer so angesehenen obrigkeitlichen Persönlichkeit konnte die Sache für den Veranstalter leicht einen schlimmen Ausgang nehmen.

Das neue Haus war gar stattlich anzusehen. Es besaß eine breite Front mit einem hohen, stufenförmig ansteigenden Giebel und reizenden Erkern, die zierliche Türmchen trugen. Neben dem breiten Tore befand sich außen an der Straße eine Art Laube, ein vorspringendes Dach, welches auf schlanken Säulen ruhte. Das war der Lieblingssitz des gestrengen Herrn, denn hier saß er in seinem Mußestunden gern und unterhielt sich mit seinem Freunden bei einem guten Glase Wein, wobei nicht selten das damals beliebte Damenbrettspiel eifrig betrieben wurde. Ein gern gesehener Gast war des Herzogs lustiger Rat Hans Kagelwidt, der sich durch seine tollen Streiche die Herzen der Wiener im Sturme erobert hatte. Das war ein gar drolliger Herr.

Er stand in den besten Jahren. Dies sagte sein zierlich tänzelnder Gang, man las es aus dem rotwangigen Gesicht mit dem blonden, stets sorgfältig gekräuselten Vollbarte und endlich aus den treuherzigen blauen Augen. Ja, die Augen! Das war das Köstlichste an Herrn Kagelwidt und es schien, als säßen in ihnen kleine Zauberer, die die Leute, so ihre Blicke auf diese funkelnden Spießgesellen fielen, stracks behexten. Verwundert genug schüttelten die guten Wiener darob ihre Köpfe; aber da sie sich dabei sehr wohlbefanden und bezüglich der Erheiterung auf ihre

Rechnung kamen, schwiegen sie fein still. Sonst hätte es sicher ein schrecklich Zetermordio gegeben und ein peinlich Gericht. Aber so tat ihnen der verschmitzte Schalk recht wohl. Daher war es kein Wunder, wenn sich dem lustigen Rate alle Türen öffneten, wo er auch anpochen mochte, und ihm die Leute fröhlich zulächelten, so er durch die engen Straßen schritt. Und am liebsten zog es ihn in die Bäckerstrasse. Ei, ei, Herr Kagelwidt, das mußte verdächtig sein. War es denn die Gesellschaft des gestrengen Herrn Stadtrichters? Hatte es ihm dessen guten Wein angetan? Oder war es vielleicht das ergötzliche Damenbrettspiel, das ihn so gewaltig anzog? Oder lag der Grund dazu... nein, nein, das darf nicht ausgeplaudert werden. Kurzum, Herr Kagelwidt kam nahezu täglich in die Bäckerstrasse, die Stunde wußten schon die Straßenjungen, hielt bei dem neuen Hause an und verschwand in dem schönen großen Tore. Merkwürdig war dabei nur eines, nämlich, daß ein lieber krauser Mädchenkopf, der verstohlen hinter den Butzenscheiben eines Fensterchens auf die Straße gelugt hatte, dann ebenfalls plötzlich unsichtbar wurde. Und dieser Kopf gehörte Trudchen an, dem einzigen Töchterlein des gefürchteten Herrn Stadtrichters, das im Hause mit der alten Susanne, der Haushälterin, ein gar strenges Regiment führte, denn die Mutter war schon längst verstorben. So sehr Herr Hieronymus Kuh in seinem Amte gewaltig zu rumoren beliebte und keinen Widerspruch seitens seiner Untergebenen duldete, daheim im Hause schien er ganz umgewechselt zu sein. Er muckte nicht und unterwarf sich blindlings den häuslichen Anordnungen seines einzigen Kindes, wußte er doch, daß seine Trude alles klug und trefflich einzurichten verstand, ganz so, wie es seine liebe Hausfrau einstens getan. Nach den Mühen seines schweren Amtes tat es ihm sichtlich wohl, selbst ein bißchen gelenkt und geleitet zu werden. Denn im Grunde genommen besaß er ein gutes Herz und die Strenge, die er den Leuten zur schau trug, war nur äußerlich. Ja, ja, seine Trude war ihm alles und die zärtliche Vaterliebe bewies am deutlichsten, wie gut und nachsichtig eigentlich der Herr Stadtrichter sein konnte. Daher kam es, daß der lustige Rat des Herzogs allezeit und so auch heute, selbst wenn Herr Hieronymus Kuh noch nicht heimgekehrt war, gar wohl empfangen wurde, um so mehr, als er es verstanden hatte, die Freundschaft des lieben Kindes zu gewinnen.

Also Herr Kagelwidt war in die Torhalle eingetreten, er hielt jedoch nicht an, sondern setzte seinen Weg fort über den schmalen Hof, bis er in einem kleinen, aber allerliebsten Gärtchen stand, das die beiden Frauen förmlich aus dem Boden gezaubert hatten. Da gab es zu beiden Seiten sorglich gepflegte Gemüsebeete und längs des Mittelganges, der zu einer mit wildem Wein übersponnenen Laube führte, blühten herrliche Rosen. So oft er auch schon mit stillem Behagen deren süßen Duft eingesogen hatte, er konnte auch heute nicht widerstehen, an einem der Stöcke zu verweilen. Er bog ein Zweiglein zurück und roch an der lieblichen Blüte. Da, o Schreck, vielleicht war er zu heftig gewesen, brach der Zweig und er hielt eine schöne, scharlachrote Rose in der Hand. Das Mißgeschick fuhr ihm tief zu Herzen. Er, der sonst ein Held in allen peinlichen Lagen gewesen, versuchte umsonst, einer leicht begreiflichen Befangenheit Herr zu werden. Und zu seinem Unglück trat eben

Trude in das Gärtlein. Ein einziger Blick aus ihren Schelmenaugen und sie hatte die Freveltat erkant.

"Ei, ei, was treibt Ihr denn, Herr Kagelwidt? Meine armen Rosen! Ach geht doch. Ihr seid ein rauher Geselle! Was hatten sie Euch denn angetan, daß Ihr so derb zufassen müßt!"

So schmälte sie und machte ein bitterböses Gesicht, so arg sie es nur konnte. Dabei zuckte es um ihren blühenden Mund so verräterisch, als suchte sie mit Gewalt ihre Schadenfreude zu unterdrücken. Und Herr Kagelwidt stand da und hielt sprachlos das Röslein in Händen, die Augen beschämt zu Boden gesenkt. Endlich wagte er es sie zu erheben. Hei, wo waren denn die kleinen Zauberer geblieben? Ängstlich wanderten die Blicke über die strengen Mienen der Jungfrau und forschten nach Mitleid. Da mochten sie das seltsame Zucken durchschaut haben.

"Scheltet immerhin, ehrsame Jungfer, es ist leider so. Was ich auch berühren mag, es bricht unter meinen tölpischen Händen. Übt gnade, sonst sind mir die Rosen verleidet."
"So! Als ob die armen Blumen es verschuldet hätten! Wenn Ihr meine Lieblinge verachtet, dann meidet sie. Daß Ihr es nur wißt: der hat ein hartes Herz, den ihr Anblick nicht erfreuen kann!"
"Ihr tut mir Unrecht, so ist es nicht gemeint. So wie die guten Menschen liebe ich die Blumen!"

Da flog eine Flammenröte über das Gesicht des Mädchens. Es wandte sich ab und brach in ein helles Gelächter aus.
"Das nenne ich aus der Schlinge gezogen!"Nun gewann Herr Kagelwidt seine Fassung wieder.
"Darum gönnt dem armen Opfer, daß es Euch schmücke. Zu Euren Wangen paßt die Rose wunderbar!"
Beherzt tat Herr Kagelwidt einen Schritt vor und heftete die Blüte in die Puffen des Kleides. Trude ließ es ruhig geschehen und blickte ihm forschend ins Auge.
"Ihr seid ein arger Schmeichler!"
"Und nun ist der Friede geschlossen, mein Ihr nicht, liebe Trude?"
"Aber wie lange?"
"Damit Ihr..."
"Ja, ja, damit ich Euch... schätze wie die Blumen!"
"Habt Dank, Herr Ritter mein, ich will es mir merken!"
Sprach's, knickste und flog davon, dem eintretenden Vater gerade in die Arme.
"Nun, das nenne ich einen Gruß! Aber Trude!"
"Schweig still, lieber Vater, da hast du deinen Kuß! Rasch will ich das Vesperbrot bringen!"

Husch! und das liebe Mägdlein war verschwunden. Eine Weile standen die beiden Männer und blickten verwundert nach, als wäre ihnen etwas Köstliches plötzlich entschwunden. Endlich ermannte sich der Hauswirt:

"Seid mir willkommen, guter Freund! Was sagt Ihr zu meiner lieben Hummel? Ist sie nicht recht wunderlich?"
"Jungfer Trude eine Hummel? Wenn sie Euch hörte! Übrigens ein trefflich Bild. Sie brummt wohl, aber sie sticht nicht."
"Gut gesagt, aber ich setze hinzu: Solange sie Honig leckt in ungestörter Freude. Aber seit Ihr nur einmal borstig und brummig, gleich spürt Ihr den Stachel. Hütet Euch, guter Freund, ich kenne sie."
"Da gibt es nur ein Mittel!"
"Und das wäre?"
"Die Haube, sag ich Euch, die Haube!"
Da fuhr eine Wolke über das Gesicht des gestrengen Herrn Stadtrichters und ein leiser Seufzer entrang sich seiner Brust, als widerführe ihm schweres Leid.
"Ja, ja, es ist so; aber schwer würde ich sie missen. Ist sie doch der muntere Sonnenstrahl, der mir so manche Sorge von der Stirn küßt. Schwere Gedanken bewegen meine Seele. Kommt, Herr Kagelwidt, wir wollten sie bannen. Ein Spielchen wird sie verscheuchen."

Er schritt dem Ausgange zu und ließ sich in der Laube von dem Tore nieder, sein Gast desgleichen. Die alte Susanne deckte den Tisch und gleich darauf brachte Trude eine Tasse mit kaltem Bratenfleisch herbei, des Weines im Tonkruge nicht zu vergessen. Sie lächelte munter und verteilte anmutig Teller und Besteck und füllte die beiden Pokale.

"Wohl bekomme es, ihr Herren, mich ruft noch der Garten, wo manches verwüstet ist."

Dabei fuhr ein Schelmenblitz aus ihren Augen auf Herrn Kagelwidt, ein artiger Knicks und sie enteilte behende. Die beiden Männer ließen es sich trefflich schmecken und nach beendeter Mahlzeit legte Herr Hieronymus Kuh das Damenbrettspiel auf den Tisch und bald waren sie in Zug und Gegenzug vertieft. Aber es mochte nicht recht gehen, das Spielchen, das sie sonst so eifrig betrieben. Die Herren waren sichtlich zerstreut, besonders der Gast.

"Ei, Herr Kagelwidt, was spielt Ihr heute schlecht! Nun verliert Ihr die dritte Dame! Deckt Ihr Eure Bauern nicht besser, so seid Ihr verloren!"

"Ja, ja, ich merke es, mir ist kaum mehr zu helfen! Sieht nur, Herr Stadtrichter!"

"Nun also, da habt Ihr es! Eure letzten Steine, ein zwei, drei, ich schlage sie, das Spiel ist zu Ende! Ihr seit besiegt! Noch eine zweite Partie?"

"Nein, werter Freund, ein andermal, laßt uns die Abendstunde verplaudern."

"Wie Ihr wollt. Hebt an, Herr Kagelwidt, was bedrückt Euch das Herz?"

"Ich will es Euch sagen, Herr Stadtrichter, doch entzieht mir eure Freundschaft nicht, so Euch meine Worte nicht genehm sind. Ihr kennt mich seit Jahren und wißt, daß meine Verhältnisse geordnet und einem tüchtigen Hauswesen gewachsen sind. Mir fehlt die Hausfrau, die es verwalten könnte. Laßt mich Euren Eidam sein, Herr. So ich recht gesehen, ist mir Eure Trude wohl gesinnt!"

"Ei, Ihr überrascht mich, Herr Kagelwidt! Wer hätte das gedacht! Der lustige Rat des Herzogs! Laßt es mich bedenken, es kommt so unerwartet. Ihr wißt ja, es ist mein einzig Kind. Schwer fällt mir die Trennung."

"Trennung? Nicht daß ich wüßte. Ist Euer neues Haus nicht groß genug? Ihr sollte mich ganz aufnehmen, Herr Stadtrichter, und habt dann mit einem warmen Freunde einen guten Sohn."

Da leuchteten die Augen des Stadtrichters auf, es war, als fiele ihm eine schweren Last vom Herzen. In tiefer Bewegung faßte er die Hand seines Freundes und sprach:

"Ihr seid mir lieb und wert, Herr Kagelwidt, und bei Euch weiß ich mein Kind geborgen. Seht, das war es, was mich vorhin im Garten so sehr bedrückte, die Zukunft meines lieben Kindes. Ihr nehmt mir die Last vom Herzen. Ja, so Euch das Mädchen gut ist, Ihr sollt mein Eidam sein, ich wüßte mir keinen trefflicheren!"

"So ist der Bund geschlossen, Herr Stadtrichter! Ihr habt mir ein schweres Bangen von der Seele genommen. Dank Euch, vieltausendmal!"

"Frohlockt nicht zu frühe, noch hat Trude nicht gesprochen. Laßt mich allein ihre Meinung erforschen, und kommt Ihr morgen wieder, dann sollte Ihr Euer Urteil vernehmen."

"Ihr vertraue Euch ganz und gar und lege mein Glück in Eure Hände. Seid mir ein guter Anwalt, Herr Stadtrichter."

"Ihr sollt mich loben, Herr Kagelwidt! Nun aber eingeschenkt und den letzten Becher einer frohen Zukunft. Stoßt an, es lebe unsere liebe Trude!"

Die Becher klangen und freudig schüttelten die Männer einander die Hände.

"Ei, das nenne ich lustig pokuliert! Welche Siege müssen die Herren feiern!" Schalkhaft drohte das liebe Mädchen, das eben die letzten Worte vernommen. Herr Kagelwidt hatte sich erhoben.

"Ja, ehrsame Jungfer," rief er frohgemut, "in Eurer Hand wird es liegen, wer den

Preis davontragen soll. Es war eine schöne Stunde! Denkt Eures Ritters mit der Rose, der die Blumen liebt wie die guten Menschen. Seid bedankt für den Imbiß. Will es Gott, blüht uns morgen das Glück!"

Und bewegt schied Herr Kagelwidt voll froher Hoffnung auf den kommenden Tag.

2.

Die verheißungsvolle Stunde war wirklich angebrochen und des Herzogs lustiger Rat hatte den Preis empfangen, den er so sehr herbeigesehnt. Strahlende Gesichter gab es, als die drei glücklichen Menschen in der Prunkstube des Hauses beisammen saßen.

"Nun, lieber Vater, Ihr sorget wohl dafür, daß dies Ereignis den Vettern und Basen auch bekannt werde. Es muß ein Fest geben, Vater, des gestrengen Herrn Stadtrichters auch würdig, sonst - sticht Eure Hummel!"
Verwundert blickten die Männer auf, als drückte sie ein schlecht gewissen.

"Was sagst du? Hummel?"

"Es wird so manches offenbar und nicht umsonst gibt es offene Fenster, zumal bei lauten Reden. Ich habe im stillen herzlich gelacht, lieber Vater, und mich des trefflichen Mittel gefreut, das Herr Kagelwidt so eifrig empfohlen. Es kam mir gerade recht."

"Wie meint Ihr das, liebe Trude?"

"Nun seht, das ist so. Vaters neues Haus ist prächtig, doch hat es noch keinen Namen. Da dacht' ich mir, es müsse ein schönes Doppelfest geben, die Verlobung und des Hauses Taufe; es sind dies doch eigentlich beide Namensfeste in gewissen Sinne. Daher müssen alle herbei, Vettern und Basen, und Gevatter zu stehen nach alten Brauche."

"Ja, aber..."

"Kein Aber, ich weiß es. Statt heute zu spielen, werden die Herren sich die Köpfe zerbrechen und ein Schild ersinnen, das zu unserem schönen Hause paßt. Und damit das Werk recht gut gelinge, will ich mit einem Humpen vom Besten nicht sparen. Also frisch voran!"

Und der Tropfen vom Besten perlte in den schönen Glaspokalen und die Herren gerieten in ein tiefes Sinnen. So manches Bild wurde zu Tage gefördert, aber keines fand Gnade vor Trude, die sich die Entscheidung vorbehalten. Selbst als man das Bild des Mädchens vorschlug, war noch nicht das Rechte getroffen. Spottend rief da Trude:

"Ei, ihr weisen Herren, da klänge schön, wenn die Leute sagten: Trudenhaus! Wo bleibt Euer Witz, Herr Kagelwidt? Er scheint mir versiegt?"

"Wartet, wartet, böse Jungfer Trude, das sollt Ihr büßen! Jetzt weiß ich den passenden Namen: zur stechenden Hummel!"

Da gab es ein frohes Lachen, das nicht enden wollte, und der Herr Stadtrichter mußte sich die Tränen aus den Augen wischen. Aber das liebe Mädchen schmollte gar nicht, obwohl es Ursache gehabt hätte, vielmehr endete es den Streit und sprach:

"Ich sehe schon, die Weißheit der hochgelahrten Herren reicht nicht hin, ins Schwarze zu treffen, so will ich helfen. Denkt doch, Herr Vater, was Ihr in der Laube so gern betreibt!"

"Wahrhaftig, Trude, du Blitzmädchen, das ist ein Gedanke! Das Damenbrett! Ja, das soll es sein! Meint Ihr nicht, Herr Rat?"

Die Jungfer strahlte von Vergnügen und rieb sich schadenfroh die Hände, schalkhafte Blitze schoß sie auf den sinnenden Rat, der beschämt an seinem Glase herumgriff. Aber da schien es, als wäre ihm ein toller Einfall gekommen, denn seine Augen leuchteten plötzlich auf.

"Ja, ja, Jungfer Trude hat gesiegt. Haltet fest an diesem Gedanken, Herr Stadtrichter, es ist prächtig und sinnreich. Und wenn Ihr es erlaubt, so will ich den Maler besorgen, der das Brett gar stattlich ausführen soll. Nächsten Sonntag wird ein herrlich Bild am Hause prangen und Jungfer Trude soll dann mit mir zufrieden sein!" Wohl hatte Trude das eigentümlichen Aufleuchten in den Augen ihres Bräutigams bemerkt, eine böse Ahnung beschlich ihr Herz, aber sie bezwang sich und füllte noch einmal die Gläser.

"Auf ein frohe Verlobung!" rief der Vater und die Pokale erklangen gar feierlich.

Und als Her Kagelwidt sich verabschiedete, da lachten seine kleinen Zauberer in so verräterischem Glanze, daß Trude lieber nicht an dem Witze des Lustigen Rates gezweifelt hätte.

3.

Der Maler kam und arbeitete geheimnisvoll. Er stand auf einem hohen Gerüste und entwarf seine Zeichnung mitten hin auf die breite Giebelwand. Aber niemand sah, was er schuf, denn er hatte einen Verschlag aufgerichtet, der ihn den Blicken der etwa Neugierigen gänzlich entzog. Auch als er fertig war und das Gerüste entfernt wurde, blieb das Bildnis verborgen, denn eine breite Linnenhülle bedeckte es.

Der Sonntag war gekommen und in dem neuen Hause gab es ein geschäftiges Getriebe und Hantieren. Bis auf die Straße drang der Duft von Braten und Bäckereien, es waren viele Gäste angesagt und die Küche des gestrengen Herrn Stadtrichters sollte in Ehren bestehen. Noch vor dem eigentlichen Festmahl sollte die Enthüllung des Bildes in feierlicher Weise vorgenommen werden. Die Kunde von dem schönen Doppelfeste war längst in der Bäckerstrasse bekannt geworden und deshalb standen die Leute in hellen Scharen vor dem Hause und harrten geduldig der Dinge, die da kommen sollten. Vorläufig freuten sie sich an schönen Blumengewinden, die von Fenster zu Fenster bis hoch hinauf zum Giebel reichten. Bunte Fähnchen flatterten und von den Fenstern hingen kostbare Teppiche herab. Ein Meister in seiner Art mußte dies so angeordnet haben, so prächtig war alles anzusehen.

Endlich schritt der Herr Stadtrichter mit Braut und Bräutigam zum Tore heraus, umgeben von zahlreichen Gästen, die in ihren Festgewändern gar stattlich aussahen. Da verstummte das Gemurmel der Menge, freundlich blickte Herr Hieronymus Kuh nach allen Seiten und dankte für die Grüße; er schien recht aufgeregt.
Auch Jungfer Trude sah ein bißchen befangen drein, als würde ihr Herz gewaltig rumoren. Nur der lustige Rat schaute umgekümmert umher, so heiter und sorglos, als hätte er das ruhigste Gewissen. Mit gespannter Aufmerksamkeit waren aller Augen nun auf die Hülle gerichtet, Herr Kagelwidt winkte dem Maler, dieser zog an einer Schnur, die Hülle fiel - und ein unbändig Gelächter erscholl ringsum wie aus einem Munde. Sprachlos stand der Stadtrichter da, entsetzt blickte Trude auf die Mauer. Von Lippe zu Lippe pflanzte sich der Ruf fort: "Die Kuh am Brett!" In Gold und Schwarz leuchteten die 64 Felder des Brettspiels, umschlungen von zierlichen Arabesken und links daneben saß ein Kuh, so gezeichnet, als ob sie eben einen Stein auf dem Brette verschieben wollte.

Lange starrte der Herr Stadtrichter sprachlos empor, es flimmerte ihm vor den Augen, den eine Röte des Zornes stieg in seinem Gesichte empor. Da rangen sich endlich die Worte los:
"Das ist eine Schmach, die Ihr mir angetan, Herr Kagelwidt. Ich denke, wir sind fertig!"

Doch der lustige Rat lächelte so verführerisch, ein solches Behagen sprach aus seinem Gesichte, daß der Herr Stadtrichter unwillkürlich einhielt und zauderte.

"Mit nichten, viellieber Freund, noch nicht! Ich will nur meiner lieben Braut zeigen, daß der Witz des lustigen Rates noch nicht versiegt ist. Sehr nur wieder hin, die Sinne haben euch getäuscht!"

Auf ein verstohlenes Zeichen, das er dem Maler gegeben, verschwand vor aller Augen plötzlich die Kuh und es war die Inschrift sichtbar "Das Haus zum Brettspiel",

von einem Kranze purpurner Rosen umwunden. Eine sinnreich angebrachte Schnur hatte die täuschend auf Leinwand gemalte Kuh blitzschnell herabgezogen. Nun erst ertönte der rechte Jubel und ein langanhaltendes Beifallsklatschen und brausende Bravorufe belehrten den Stadtrichter eines besseren. Er erkannte den losen Streich, den sein Freund ausgeführt und so sinnreich zum Guten gewendet hatte, daß der strenge Miene verflog und er lächelnd diesem die Hand reichte.

"Wahrhaftig, Herr Kagelwidt, Ihr seid ein rechter Schalk, vor Euch muß man sich hüten. Sei auch du versöhnt, liebe Trude, und gedenke der Rosen!"

"Habe ich es recht gemacht, Jungfer Trude?"

"Ja, Herr Kagelwidt, noch zur rechten Zeit; denn wahrlich, sonst hättet Ihr meinen Stachel gefühlt."

"Und Euer Zweifel?"

"Nein, nein, an Eurem Witze zweifle ich nicht länger. Doch künftig will ich schon sorgen, daß es nimmer so derb erscheine."

Längst waren Jahre verflogen und Herr Kagelwidt hatte oft Gelegenheit, diese Sorge der Frau Trude zu erproben, doch litt sein Frohsinn nicht darunter. Und mochten auch die Rosen noch so vielsagend den Schild des Hauses umschlingen, das Volk der guten Wiener bezeichnete hartnäckig das Haus "wo die Kuh am Brett spielt".

DER LIEBE AUGUSTIN

Das Jahr 1679 mag den Wienern lange im Gedächtnis geblieben sein; denn es brachte wie kaum ein zweites Unheil und Tod über viele Familien. Von Ungarn kommend, war der grausame Würger Pest in die Stadt geschlichen. Anfangs kaum bemerkt, hatte sich die Seuche in kurzer Zeit in fast allen Häusern breitgemacht. Wer konnte, verließ die Stadt; denn die Zahl der Erkrankten stieg von Tag zu Tag, die Todesfälle wuchsen an, manche Leute wurden mitten in den Straßen vom Tod ereilt, so daß zuletzt viele Tote in den Straßen umherlagen. Reiche und Arme, Junge und Alte fielen der würgenden Krankheit zum Opfer. Unaufhörlich fuhren die Leichenwagen, hochbeladen mit Toten jedes Standes und Geschlechtes. Die Stadtknechte lasen auf, was sie fanden, beluden ihre Wagen und leerten sie in die Pestgruben, die man vor der Stadt ausgehoben hatte. Waren die Gruben voll, wurden sie einfach zugeschüttet.

In dieser schweren Zeit lebte in Wien ein lustiger Sänger und Dudelsackpfeifer, der immer fröhlich und guter Dinge war nach dem Grundsatz:

"Lustig gelebt und lustig gestorben
ist dem Teufel die Rechnung verdorben."

Seines unverwüstlichen Humors wegen war er den Wienern lieb und wert, allgemein hieß er nur "der liebe Augustin".

Augustin hielt sich mit Vorliebe im Bierhaus "Zum roten Dachel" am Fleischmarkt auf und gab dort seine Possen und Lieder zum besten. Obwohl in der Pestzeit die meisten Lokale aus Furcht vor Ansteckung von den Wienern gemieden wurden, gab es im "Roten Dachel" stets vollbesetzte Tische; denn Augustins Humor lockte manchen Waghalsigen dorthin, der bei dem edlen Gerstensaft und den heiteren Klängen von Augustins Sackpfeife das tägliche Elend zu vergessen suchte.

An einem klaren Septemberabend aber saß der liebe Augustin trüb und niedergeschlagen in der Schenke, denn heute wollte sich kein Gast zeigen. Wortlos und unwillig stierte er vor sich hin und ließ sich Glas um Glas vorsetzen, um seinen Unmut zu dämpfen. Wankend und höchst unsicher auf den Beinen, verließ er spätabends den Schauplatz seiner früheren Triumphe, um seine vor der Stadt gelegene Behausung aufzusuchen.

Als er über den Kohlmarkt zum Burgtor hinausgetorkelt war, stolperte er und fiel am Rande der Straße nieder, wo er, unfähig, sich wieder zu erheben, liegenblieb und gleich einschlief. Als ein wenig später die Pestknechte mit einer Leichenfuhre an der Stelle vorüberkamen, dachten sie, hier liege auch ein mausetoter Mann, packten ihn und warfen ihn zu den übrigen Toten auf den Wagen. Sie luden ihn dann mit den andern in der Pestgrube ab und fuhren wieder davon.

Augustin aber hatte weder das Aufladen noch das Abladen verspürt, sondern mitten unter den Toten auf dem Wagen und in der Grube weitergeschlafen, als ob er zu Hause in seinem Bett läge. Als ihn dann die Morgenluft ernüchterte und er aus seinem Schlummer erwachte, sah er mit Bestürzung, daß eine Pestgrube voll schauerlicher Leichen seine unheimliche Schlafstätte gewesen war. Da kamen gerade die Pestknechte mit einer neuen. Leichenfuhre zu der Grube und gewahrten entsetzt einen Mann zwischen den Toten herumstapfen. Augustin aber rief ihnen laut schimpfend zu: "So helft mir doch! Seht ihr denn nicht, daß ich den Grubenrand nicht erreichen und daher aus dieser verdammten Grube nicht hinausklettern kann?"

Einer von den Knechten aber sagte: "Den haben wir doch gestern für tot auf der Straße aufgelesen und in die Grube geworfen. Hat der Mensch Glück, daß die Grube gestern noch nicht voll war und daher nicht zugeschüttet wurde, sonst hätte es für ihn aus seinem Rausch kein Erwachen mehr gegeben!"

Der liebe Augustin aber wurde ungeduldig. Die Helfer waren ihm zu langsam. "Mit einer Nacht in der Pestgrube habe ich vollauf genug", rief er unwillig, "ich will keine Minute länger hier drinnen bleiben. Rasch, helft mir hinauf!"

Sie zogen ihn aus der Grube, und er ging schimpfend davon. Das Nachtlager unter den Pestleichen hatte keine bösen Folgen für ihn; er blieb gesund, wie er es bisher gewesen war, und bildete weiter den Anziehungspunkt für die Gäste des "Roten Dachel", denen er sein schauriges Abenteuer in zierlichen Versen noch oft zu Gehör brachte, bis er im Jahre 1702 hochbetagt eines natürlichen Todes starb.

Homepage des Zentralausschusses der Wiener LandeslehrerInnen an APS

Unter **www.zentralausschuss-aps.wien**
finden Sie die
aktuell gültigen Vereinbarungen,
Erlässe,Veranstaltungen
und sonstige News.

Wichtige Begriffe
für den Schulalltag
finden Sie im
ORIGINALEN Servicebuch
unter
www.fcg-wien-aps.at

fcg wiener lehrerInnen

Starker Beruf. Starke Vertretung.

Zentralausschuss
der Wiener LandeslehrerInnen an APS

Mag. Johannes Idinger
Schriftführer im ZA
johannes.idinger@fcg-wien-aps.at

Thomas Krebs
Vorsitzender im ZA
thomas.krebs@fcg-wien-aps.at

Christoph Liebhart
Mitglied im ZA
christoph.liebhart@fcg-wien-aps.at

Helga Darbandi
Mitglied im ZA
helga.darbandi@fcg-wien-aps.at

Mag. Claudia Riegler
Mitglied im ZA
claudia.riegler@fcg-wien-aps.at

Unser Team in der wienweiten Personalvertretung (=Zentralausschuss)

Ihre Vertretung in den Bezirken:

GEWERKSCHAFTLICHER BETRIEBSAUSSCHUSS

Der Gewerkschaftliche Betriebsausschuss (GBA) ist die Basisorganisation der Gewerkschaft in der Region. Alle fünf Jahre wird die Zusammensetzung der GBAs von den Gewerkschaftsmitgliedern neu gewählt.

Im Folgenden sind die AnsprechpartnerInnen der fcg-wiener lehrerInnen der einzelnen Regionen aufgelistet. Sie sind die ersten Kontaktpersonen im Bezirk für alle gewerkschaftlichen Angelegenheiten.

DIENSTSTELLENAUSSCHUSS

Die PersonalvertreterInnen im Dienststellenausschuss (DA) vertreten die Interessen aller LehrerInnen in der Region. Sie werden alle 5 Jahre gewählt.

Im Folgenden sind die AnsprechpartnerInnen der Wählergruppe fcg-wiener lehrerInnen der einzelnen Dienststellenausschüsse aufgelistet. Sie sind die ersten Kontaktpersonen in der Region für alle Angelegenheiten, die Personalvertretung betreffen.

Bildungsregion Ost

AnsprechpartnerInnen:

Sonja Bierwolf
sonja.bierwolf@fcg-wien-aps.at

Irene Kuttner
irene.kuttner@fcg-wien-aps.at

Martin „Loisl" Groß
martin.gross@fcg-wien-aps.at

Region Ost 1 (2. Gemeindebezirk)

AnsprechpartnerInnen:

Michael Roxas
michael.roxas@fcg-wien-aps.at

Sandra Holzinger
sandra.holzinger@fcg-wien-aps.at

Region Ost 2 (3. Gemeindebezirk)

AnsprechpartnerInnen:

Christoph Klempa
christoph.klempa@fcg-wien-aps.at

Kristof Schell
kristof.schell@fcg-wien-aps.at

Region Ost 3 (10. Gemeindebezirk)

AnsprechpartnerInnen:

Bettina Greilinger
bettina.greilinger@fcg-wien-aps.at

Elisabeth Faast
elisabeth.faast@fcg-wien-aps.at

Region Ost 4 (11. Gemeindebezirk)

AnsprechpartnerInnen:

Wilfried Pascher
wilfried.pascher@fcg-wien-aps.at

Susanne Mohl
susanne.mohl@fcg-wien-aps.at

Region Ost 5 (20. Gemeindebezirk)

AnsprechpartnerInnen:

Markus Traxler
markus.traxler@fcg-wien-aps.at

Irene Dolak-Böhm
irene.dolak-boehm@fcg-wien-aps.at

Region Ost 6 (21. Gemeindebezirk)

AnsprechpartnerInnen:

Peter Bölderl
peter.boelderl@fcg-wien-aps.at

Mag. Claudia Riegler
claudia.riegler@fcg-wien-aps.at

Region Ost 7 (22. Gemeindebezirk)

Bildungsregion West

AnsprechpartnerInnen:

Petra Pichlhöfer
petra.pichlhoefer@fcg-wien-aps.at

Helga Darbandi
helga.darbandi@fcg-wien-aps.at

Region West 1 (1., 4., 5. und 6. Gemeindebezirk)

AnsprechpartnerInnen:

Beate Hartl
beate.hartl@fcg-wien-aps.at

Marianne Luksch
marianne.luksch@fcg-wien-aps.at

Region West 2 (7., 8. und 9. Gemeindebezirk)

AnsprechpartnerInnen:

Annemarie Taborsky
annemarie.taborsky@fcg-wien-aps.at

Daniela Six
daniela.six@fcg-wien-aps.at

Region West 3 (12. Gemeindebezirk)

AnsprechpartnerInnen:

Shahrazad Lauss-Francis
shahrazad.lauss-francis@fcg-wien-aps.at

Ingrid Havlik
ingrid.havlik@fcg-wien-aps.at

Region West 4 (13. und 23. Gemeindebezirk)

AnsprechpartnerInnen:

Sabrina Kubicek
sabrina.kubicek@fcg-wien-aps.at

Richard Kolbe
richard.kolbe@fcg-wien-aps.at

Region West 5 (14. und 15. Gemeindebezirk)

AnsprechpartnerInnen:

Daniela Türkel
daniela.tuerkel@fcg-wien-aps.at

Petra Panzer
petra.panzer@fcg-wien-aps.at

Region West 6 (16. Gemeindebezirk)

AnsprechpartnerInnen:

Barbara Pürstl
barbara.puerstl@fcg-wien-aps.at

Ernestine Weisshappel
ernestine.weisshappel@fcg-wien-aps.at

Region West 7 (17., 18. und 19. Gemeindebezirk)

AnsprechpartnerInnen:

Karin Horvath
karin.horvath@fcg-wien-aps.at

Katharina Hancke
katharina.hancke@fcg-wien-aps.at

Allgemein sonderpädagogischer Bereich

AnsprechpartnerInnen:

Christoph Liebhart
christoph.liebhart@fcg-wien-aps.at

Brigitte Neumeister
brigitte.neumeister@fcg-wien-aps.at

Fachspezifischer sonderpädagogischer Bereich

Kristof Schell | Stefan Hanke | Sonja Bierwolf

Christoph Klempa | Susanne Schramm | Shahrazad Lauss-Francis

Helga Darbandi | Thomas Krebs | Mag. Claudia Riegler

Stephan Maresch, BEd | Mag. Johannes Idinger | Christoph Liebhart

Ihr **Team für Wien** der fcg wiener lehrerInnen

fcg wiener lehrerInnen

Ansprechpartner: Mag. Johannes Idinger unter johannes.idinger@fcg-wien-aps.at

Peter Bölderl | Petra Pichlhöfer | Arash Taheri | Sabrina Kubicek, MA

Monika Liebhart | Martin „Loisl“ Groß | Mag. Petra Tunzer-John

fcg
wiener
lehrerInnen

Aktuelle Informationen finden Sie auf facebook und Instagram

unter facebook.com/fcg.wienaps
instagram.com/fcg_wiener_lehrerinnen

Offenlegung:
gemäß Mediengesetz § 25

Herausgeber:
GÖD/Gewerkschaft Pflichtschullehrerinnen und Pflichtschullehrer, fcg wiener lehrerInnen

Redaktionsteam:
Thomas Krebs (leitend); Stephan Maresch, BEd; Mag. Johannes Idinger;
Christoph Liebhart, BEd; Helga Darbandi; Claudia Riegler; Mag. Romana Deckenbacher, BEd;
Sonja Bierwolf; Martin Groß; Stefan Hanke, BEd, MA; Christoph Klempa, BEd;
Sabrina Kubicek, MMA; Shahrazad Lauss-Francis; Monika Liebhart, BEd; Petra Pichlhöfer;
Kristof Schell; Susanne Schramm, BEd; Dir. Mag. Petra Tunzer-John

Layout:
Christoph Liebhart, BEd

Alle:
1010, Schenkenstraße 4/5, Tel.: 534 54/431, 435

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Autors bzw. der Autorin dar, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken muss.

Text und Design des vorliegenden Druckwerks sind urheberrechtlich geschützt.
Jeder Missbrauch wird geahndet.

fcg
wiener
lehrerInnen

gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des
Österreichischen Umweltzeichens, Wograndl Druck GmbH,UW-Nr. 924